

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend im
Lichten. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
80 Pf., einschließlich Porto. Durch die Post bezogen wöchentlich 1.50 Pf.

Redaktion und Expedition
Hieser, Bahnhofstraße 22, Ecke Wernigasse.
Telefon 2008.

Interate sollen die 6 mal gebolt Kolonelle oder deren Raum 15 Pf.
Bei ardeeren Kullträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 297

Gießen, Dienstag, den 22. Dezember 1914

9. Jahrgang

Die Offensive der Mohammedaner.

Friedensgerüchte.

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Im Berliner Wätern werden Gerüchte mitgeteilt und natür-
lich zugleich dementiert, wonach Verhandlungen im Gange sein sollen,
um den Weltkrieg, sei es nur im Osten, sei es im Westen anzu-
heben und ihn zu Ende zu bringen. Nach der Kreuzzeitung er-
reichte man sich am Samstag an der Berliner Vorfront, daß Großfürst
Nikolai und Graf Witte in Berlin seien, um wegen Einleitung von
Friedensverhandlungen zu sprechen. Andere Leute wollen
sogar den französischen Botschafter Cambon wieder in Berlin ge-
sehen haben — was recht unwahrscheinlich ist, denn wenn Frank-
reich in diesem Krieg einen Mann schicken, der jedermann in Berlin kennt, es
aber sehr wohl möglich, daß diesen Gerüchten irgend ein Wahr-
heitskern zugrunde liegt, müßte er auch noch so klein sein,
das fortwährende Hervortreten von Friedensgerüchten verschiede-
ner Art legt den Gedanken nahe, daß von offiziellen oder nicht-
offiziellen Persönlichkeiten anbahnen auf baldige Einstellung der
Feindseligkeiten hingewirkt wird. Ob dabei ein Frieden mit einer
Lage allein oder mit allen zugleich angestrebt wird, mag
nach der Verlierer der Vermittler, ihren Verbindungen und poli-
tischen Anschauungen verschieden sein. Bei der großen Zahl der
Kämpfer, der Vertriebenen ihrer Kriegslage und ihrer politischen
Interessen ergreift sich eine große Zahl von möglichen Kombinationen,
die der Vorkommnisse am weitesten Spielraum bieten.

An der Regel kommt ein Friedensschluß zwischen zwei krieg-
führenden Staaten erst dann zustande, wenn einer von ihnen die
unmöglichkeit, weiteren Widerstand zu leisten, nicht bloß vollstän-
dig eingesehen, sondern auch öffentlich anerkannt hat. Es wäre
eine Zerknirschung, wenn man annehmen wollte, daß einer von den
europäischen Mächten sich jetzt schon zu einem solchen Zustand be-
reitet. Es ist jedoch, von einem Zusammenbruch der
russischen Armee zu sprechen, wie das in den letzten Tagen
eifrig geschieht. Was zusammengebrochen ist, sagt uns die
auswärtige Politik vom 17. Dezember, das ist die russische
Offensive gegen Ostpreußen und Polen. In sonstigen Zusammen-
hängen soll man mit dem Wort Zusammenbruch etwas harmloser
nehmen und sich denken, die Dinge so zu sehen, wie sie sind,
wie man sie gerne haben möchte.

Ein Separatfrieden mit England könnte heute sicherlich nicht
zum Vorschein kommen und sicherheitslos geschlossen werden,
denn nur auf Grund einer Verständigung, bei der es weder
einer noch dem anderen geht. Mit keinem Abschlusse würden die
militärischen Kämpfe als gleichberechtigte Macht anerkannt, sie
würden aber zugleich Kräfte freisetzen, die nach menschlichem
Verstande dazu ansetzen müßten, Frankreich in kürzester
Zeit zu zerstören. Das aber diese Kräfte auch wirklich an-
zusetzen werden würden, ist kaum zu denken. Denn auf der
anderen Seite würde einem solchen Krieg alle Volkstümlichkeit
fehlen, auf der anderen Seite würde Frankreich schon
zu die bloße Aussicht, den Krieg ohne russische Hilfe weiter-
führen zu müssen, zum Einlenken gezwungen sein. Denn was
Frankreich für das Frühjahr von England an Hilfstruppen er-
wartet, ist nicht imstande, den jetzt noch im Osten kämpfenden deut-
schen Truppen die Wage zu halten.

Zufrieden sind die Berliner Gerüchte nicht nur von einem
Frieden mit England, sondern von einem Frieden mit England
und Frankreich, wobei dann nur der deutsch-französische Krieg
abgehandelt wird. Dieser Krieg könnte dann nicht mehr als Landkrieg
in Frankreich und Italien, sondern nur als See- und Kolonialkrieg
betrachtet werden. Indes ist es geradezu ausgeschlossen,
Frankreich in seiner gegenwärtigen Lage den geringsten Schritt
zur Abkehr eines Friedens unternehmen, ohne sich mit England
Verbündete zu haben, wie es ja auch — trotz des be-
trüblichen Charakters der russischen Politik — wenig wahrscheinlich
ist, daß England hinter dem Rücken Frankreichs mit Deutschland
handelt. Entweder wird man also von jeder Friedenskonferenz
er der Gegner annehmen müssen, daß sie im stillen Einver-
ständnis mit den anderen unternehmen, ob aber selbst
man sie auf eigene Faust erfolgt, wird man damit rechnen dürfen,
daß sie in solcher Folge gleich gerichtete Aktionen aus der anderen
Seite auslösen werden.

Ein Separatfrieden mit England zu dem Zweck,
den Kampf gegen das Deutsche Reich zu beenden, zu führen,
ist ein namenloses Unheil für Europa. Selbstver-
ständlich, daß England, wenn es einen Frieden mit England
schließt, einen allgemeinen Frieden zu erzielen, wür-
de, aber von der Masse des deutschen Volkes abhellen werden.
Es dieser Frieden auszuweichen, weil freilich kein Mensch
es gelingen, den Krieg abzuwenden und auf Grund von
Verhandlungen einen Zustand in Europa herbeizuführen, der
den Frieden vertritt, so wäre das die größte und
bedauerlichste Tat der Weltgeschichte. Wer an solche Unter-
nehmungen glaubt, der wird alle Verurteilungen von Separat-
friedensverträgen im gegenwärtigen Stadium des Krieges mit
höchster Anfechtung entgegennehmen. Er wird sein Ziel aus dem
schließen, die Dinge so darstellen als genügt die bloße
Erklärung deutscher Völker auch nur auf einem der Kriegs-
pläne, indem wir Verhältnisse des Friedens nach dem deutschen
Vorteil. Die Kraft der Gegner Deutschlands ist zwar er-
schöpft, aber nicht gebrochen. Noch weiß keiner, wann
wie Frieden werden soll.

Die Russeniederlage in Paris.

Nam, 21. Dez. Aus Paris wird telegraphiert, daß dort
unverändert über die kritische Lage der Russen, ja so-
gar den angeblichen Fall Deutschlands verbreitet sind. Die
russische Militärfront gegen das Publikum zu beruhigen.

Sie behaupten, es handle sich nur um taktische Not-
wendigkeiten und eine neue strategische Gruppie-
rung der russischen Armee.

Phantastische Hoffnungen.

Die Züricher Stampa meldet aus angeblich abso-
luter Quelle, daß zwischen den Mächten des Dreiver-
bandes ein Vertrag zustande gekommen sei für die Teil-
nahme von 500 000 Japanern am Kriege in Europa, die bis
Ende des nächsten Jahres in Europa eintreffen sollen,
falls es bis dahin den Verbündeten nicht gelungene sein
sollte, die Deutschen aus Frankreich und Belgien zu ver-
treiben. In diesem Juxx werden angeblich inzwischen die
eine Million Soldaten des Lord Kitchener, ferner die Frei-
willigen der Kolonien und weitere 700 000 Japane eintreffen.
Diese lächerlichen Zahlen angeblicher Hilfstruppen zeigen
nur die grenzenlose Verlegenheit der Feinde.

Nach russischen Zeitungsberichten heißt sich Russland ge-
zwungen, wegen Mangel an weiteren Reservisten den Rekruten-
jahrgang 1915 einzuberufen.

Aus Paris wird gemeldet: Zeit Journal enthält in ver-
heißungsvoller Form die Nachricht, England habe weitere 80 000
Mann nach Flandern geschickt.

Die mutmaßliche Kriegsdauer.

Der dänische General Rieuwenhous veröffentlicht
in der Nationaltidende Betrachtungen über die mutmaß-
liche Kriegsdauer, worin er anführt, daß die Deut-
schen in Belgien, Frankreich und Polen überall so starke
Stellungen einnehmen, daß es für die Dreiverbündeten
mit sehr großen Opfern verbunden sein würde, die Deutschen
hinauszumarschieren. Es werde sehr lange Zeit erfordern, bis
im Westen eine frische Abwehr erreicht und im Osten
Schleifen von den russischen Heeren überstrichen werden
könne. (Nach der russischen Niederlage in Polen würde
General Rieuwenhous die Aussichten des Dreiverbandes
wohl noch geringer bewerten.) Deutschland habe in der
Einzelfriedens-Organisation einen großen Vorteil.
Jährlich würden 10 000 Personen ausgebildet, die mit dem
tätigsten Offizierskorps zusammen eine ausgezeichnete Be-
kämpfung bilden, um die Offiziersverluste auszufüllen. Deutsch-
land sei bisher imstande gewesen, überall den Gegnern die
Stange zu halten. Die Kriegsdauer werde hauptsächlich
daran abhängen, ob dieses Verhältnis fortgesetzt werden
und ob das deutsche Volk unangeseigt den Mut bewahren
könne. Wahrscheinlich werde der Krieg wenigstens bis in
den Sommer hinein dauern.

Die Beschädigung der englischen Küste.

Es wird gemeldet, daß außer den Opfern, die direkt
durch die Beschädigung getötet wurden, eine Anzahl frischer
Menschen infolge des Schreckens gestorben seien. Im ganzen
sind 122 Menschen umgekommen, 175 schwer und 374 leicht
verwundet worden. Bei der Verlesung in Scarborough
stellte der Kommandant der Geschworenen die Frage, ob man
nicht eine Anklage wegen vorbedachten Mordes
formulieren könne. Der Staatsanwalt riet jedoch davon ab,
da eine gerichtliche Verfolgung, die auf die Anklage hin ein-
gestellt werden müßte, in diesem Falle nur sehr schwer durch-
zuführen sei.

Die Kreuzzeitung meldet: Der gesamte durch die Be-
schädigung von Hartlepool und Scarborough verursachte
Materialschaden wird, sowohl an Gebäuden und Einrichtungen,
gegenstände betrieft, auf über 20 Millionen Mark geschätzt.

Beschlimmen.

Die englischen Wätern werden noch immer von Enttäuschung
über die „unvollständige“ Zerstörung der englischen Küste von
den Deutschen befallen worden sein, wenn gleich sie selber sagen,
daß hauptsächlich in Scarborough die Schäden gelitten hätten,
die hinter der Küstenartillerie ständen. Da die Engländer die
Küsten vollständig befestigen und sie vollständig allein die Nachrüstung
Amerika übermitteln, so ist es ihnen gelungen, die dortige Weisung
bis jetzt zu beibehalten und auch Wätern wie der New York American
äußern sich ähnlich wie die englische Presse, indem sie davon sprechen,
daß die Beschädigung von unbedeutenden Schäden und das Leben ihrer
Einwohner keinen französischen Wert habe und ungefähr genau so
sehr, wie wenn man die Batterie beschließen wollte, die der Stadt
Newport vorgelagert sind. Die Evening Mail sagt, daß die Be-
schädigung keine glänzende Zerstörung, sondern einfach ein Wund
erwies. Wenn erst die Amerikaner die Nachrichten von Deutsch-
land erhalten haben werden, wird sich wohl auch eine andere Auf-
fassung dieser Beschädigung finden.

Neue Panik in Hartlepool.

Wie die Volkszeitung meldet, berichtet die Times
von einer neuen Panik in Hartlepool. Die Behörden hatten
den Bewohnern der Stadt durch Schulpfeife mitteilen lassen,

daß vorläufig niemand sein Haus verlassen dürfe. Einige
der Schulpfeife gaben sogar den Rat, sich nach den Abhängen
zu flüchten, da eine neue Beschädigung zu erwarten sei. Die
Arbeiter wurden von den Schiffswärtern nach Hause geschickt,
und die Polizei war eine große Panik. Kinder und Frauen
wurden eilig aus der Stadt geschickt. Arbeit, Verkehr und
Geschäfte fielen den ganzen Tag. Die Eisenbahndirektion
mußte Extrazüge und ganze Extrazüge einstellen, um die
Flüchtenden fortzuschaffen. Der Bürgermeister von Hartle-
pool hat heute eine Bekanntmachung erlassen, in der von
einem Währungsstand die Rede ist. Einige Todesfälle im
Hospital haben die Zahl der Todesfälle für West-Hartlepool
allein auf 13 erhöht.

Der Krieg im Orient.

Im Kaukasus.

Konstantinopel, 20. Dez. (W. B.) Künftiger Bericht. Unsere
Kriegsflotte gegen Rumelien vorrückenden Truppen erwarteten einige Dampfer,
die die Stadt bedrohten.

Konstantinopel, 20. Dez. (T. U.) Die Reize des Jany nach
Wiederaufbau wird als ein Zeichen dafür angesehen, daß Russland
die Lage im Kaukasus für gefährdet hält. Man glaubt jedoch nicht,
daß die Reize einen Erfolg hat.

Ägypten unter englischem Protektorat.

Die Erklärung der englischen Regierung.

London, 19. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das Presse-
bureau teilt mit: Der Staatssekretär des Äußeren sagt an,
daß angesichts des Kriegszustandes, der aus der Aktion der
Türkei hervorgeht, Ägypten unter den Schutz seiner
Britischen Majestät gestellt sei und hinfür ein britisches
Protektorat bilden werde. Die Eigenart der Türkei über
Ägypten sei damit beendet. Die britische Regierung werde
alle notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung Ägyptens
und zum Schutz der Einwohner und ihrer Interessen er-
greifen. Oberstleutnant Sir Arthur Henry Mac Mahon ist
zum britischen Oberkommandanten für Ägypten ernannt worden.

London, 21. Dez. (T. U.) Nach offiziellen Mitteilungen
hat Prinz Gusein dem fortgesetzten Drängen der Engländer
nachgegeben und den Titel eines Sultans von Ägypten an-
genommen.

Ein siegreiches Gefecht bei Luderitzbucht.

Kapstadt, 20. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung
des Reuterschen Bureaus: In Gans, 30 Meilen östlich von
Luderitzbucht, hat am 16. Dezember ein Gefecht zwischen vor-
dringenden englischen Truppen unter Sir Duncan Macdougall
und deutschen Truppen stattgefunden. Der Kampf, der
über zwei Stunden dauerte, endete mit dem Rückzuge
der Engländer.

Die ausständischen Buren vor Gericht.

Pretoria, 20. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung
des Reuterschen Bureaus: Der erste Fall vor dem zur Ab-
urteilung der Ausständischen eingeleiteten besonderen Kriegs-
gericht wurde vorgestern abgeurteilt. Der Bur von der
Vinden wurde wegen des Verjuchts, einen Aufstand zu organi-
sieren, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.
Meldung des Reuterschen Bureaus aus Pretoria: Der
letzte Führer der Ausständischen im Freistaat, Conrou,
wurde gefangen genommen.

Aus Pretoria meldet das Reutersbureau: Der Buren-
führer Hauptmann Fourie, ist vom Kriegsgericht zum Tode
verurteilt worden. Er wurde gestern erschossen. Sein
Bruder, Leutnant Fourie, wurde ebenfalls zum Tode ver-
urteilt. Das Urteil wurde jedoch in eine Gefängnisstrafe
von fünf Jahren umgewandelt.

Die drei nordischen Könige.

Die Begegnung der Könige von Dänemark, Norwegen
und Schweden ist beendet. Folgendes nichtjagende Com-
muniqué ist gestern Abend nach der Abfahrt des dänischen
und norwegischen Königs veröffentlicht worden:

Die Zusammenkunft wurde mittags den 18. Dezember
mit einer Rede des Königs Gustaf eröffnet. Der König
hob darin den entscheidenden Willen der nordischen Reiche
zur Neutralität hervor und betonte, wie wichtiges Interesse
für die nordischen Völker die gemeinsame Arbeit zwischen den Reichen sei.
Auf ihrer gemeinsamen Interessen sei. Der König er-
klärte ferner, es sei das lebhafteste Gefühl der Verantwortung
vor der ganzen Welt gewesen, und die Beforgnis, irgend
etwas, was zum gemeinsamen Nutzen der drei Völker ge-
rechen könnte, zu vernachlässigen, das ihn betrogen habe. Die
Monarchen Dänemarks und Norwegens zur Beratung ein-

zuladen. Die Medie König Gustafs wurde von König Gaakon und König Christian beantwortet. Beide bezeugten ihre lebhafteste Freude über die Initiative König Gustafs und brachten die Hoffnung aus, daß die Zusammenkunft segensreiche Folgen für die drei Völker haben möge. Die Zusammenkunft endete am 19. Dezember nachmittags.

Der letzte Nachschuß zur Winter-Vergewissung hat, wie die A. Z. erzählt, folgender Vorrat gegeben: Vor etwa drei bis dreieinhalb Wochen waren die Dreierbündnisse mit dem unerschütterlichen Ansehen aus Norwegen und Schweden hervorgegangen, den Saken Karmit zur Einführung von Kriegsforderungen nach Russland freigegeben. Da die Bahn von Karmit in Norwegen aus 20 Kilometer über norwegisches Gebiet und von der Grenzstation Ritgranten bis zur finnischen Grenze Reichensdalen nach Rußland läuft, so bedeutete dieser Antrag einen Verstoß gegen die Neutralität der beiden Staaten. Das Verlangen wurde daher glatt abgelehnt.

Die belgischen Sozialisten und König Albert.

Das Verhältnis zwischen den belgischen Sozialisten und König Albert hat sich seit Beginn des Krieges wesentlich geändert. Früher galt er als die Verkörperung des in Belgien allmächtigen Aristokratismus, jetzt aber bestehen anscheinend recht herzliche Beziehungen zwischen ihm und manchen Sozialisten. Schon kürzlich wurde von der Presse ganz richtig gemeldet, daß Landravelle im Beisein des Königs eine ansehnliche Ansprache an belgische Truppen gehalten hat.

Der Abgeordnete Genosse Destrée, der seit einiger Zeit Versammlungsort in Italien abhält, angeblich um die Unterstützungsfaktion für belgische Kollaboranten zu fördern, ist, wie der Corriere della Sera meldet, des Vorgesells voll über den tapferen belgischen König, der besser wie jeder andere augenblicklich die Wünsche und Hoffnungen des belgischen Volkes repräsentiert. Nachdemselben Blatte soll Destrée in seiner Mailänder Versammlung selbst ein Hoch auf den König ausgedrückt haben. Im übrigen erfolgt seine Agitation augenscheinlich nur zu dem Zweck, die italienische Arbeiterkraft zum Anschluss an den Dreierbund zu gewinnen.

Trotzdem trifft auf die Versammlungen und Feste zu, die der in Deutschland wohl mehr wie in irgend einem anderen Lande gefeierte sozialistische Dichter Maeterlinck in Italien abhält. In hinreichenden Worten schildert er die Greuel, die von den Deutschen begangen sein sollen, sowie die Pflicht des einzigen neutralen Großstaates, Italien, die Entfesselung zugunsten des Dreierbundes herbeizuführen. Gegen diese offenkundige Kriegsbege, die auch aus den Kreisen der französischen Partei eifrig gefordert wird, vernimmt man auffallenderweise aus jenen sozialistischen Kreisen nicht den geringsten Protest, die so schwere Geschuld anführen, als deutsche Sozialdemokraten ihnen den deutschen Standpunkt erklären. Sie gar nicht zu einer Stellungnahme verleiten wollten. Nur bürgerlichen Elementen wird diese Aufspitzung der öffentlichen Meinung in Italien zu viel.

Umsonst, der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureau, war kürzlich mit der Mission betraut, im Auftrage der in Belgien befindlichen Parlamentsmitglieder dem König Albert eine Geburtstagsgratulation zu überbringen. Hierfür ist ihm später ein herzliches Dankschreiben zugegangen, das im Daily Citizen als ein „wertvolles historisches Dokument“ veröffentlicht wurde.

Anlässlich dieses Geburtstages fanden bei den in Holland lebenden Belgiern kleine Feiern statt. Bei einer solchen Gelegenheit sprach auch Guymans, der den König Albert und die Königin mit herzlichen Worten feierte.

Russische Schreckensurteile.

Die Pariser sozialistische Humanität meldet aus Moskau: Das Kriegsgericht in Perm verurteilte 22 Arbeiter zum Tode, die während eines Streikes Unruhen verursachten,

wobei mehrere Wohnhäuser eingeschleiert, ein Ingenieur, ein Polizeibeamter und 10 Fabrikarbeiter getötet wurden. 22 andere wurden zu Zwangsarbeit bis zu 10 Jahren verurteilt, 31 freigesprochen.

Enteignung deutscher Grundbesitzer in Rußland.

Schon seit längerer Zeit gehen Weisungen durch die Presse, daß in Rußland ein Gesetz in Vorbereitung ist, welches Deutschen und Österreichern für die Zukunft den Besitz von Grundeigentum untersagt. Der Handelsvertragsverein Berlin ist jetzt im Besitze des Wortlautes dieses Entwurfs und hat von diesem, sowie von dem — bisher ebenfalls im Vorstadium hier noch nicht bekannt gewordenen — russischen Jagdungsverbot eine deutsche Übersetzung herausgegeben.

Der Gesetzesentwurf ist der Duma unterbreitet worden, und seine Annahme ist bei der gegenwärtig in Rußland herrschenden nationalen Stimmung mit Bestimmtheit zu erwarten, falls er nicht schon vor erlangter Genehmigung des Parlaments durch Kaiserliche Ukas in Kraft gesetzt wird. Jedemfalls scheint man die „Nationalisierung“ des Grund und Bodens mit größter Beschleunigung durchführen zu wollen, ehe eine der Reichsregierung wieder ein Einmarsch der belagerten und hungernden russischen Soldaten zu ermöglichen, ehe eine der Reichsregierung wieder ein Einmarsch der belagerten und hungernden russischen Soldaten zu ermöglichen.

Das Gesetz richtet sich gegen die reichsdeutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen, welche in Rußland Immobilienbesitzer irgendwelcher Art haben, als auch — dies mit Bestimmtheit auf eine bestimmte Anzahl von Gouvernements — gegen die zahlreichen und lebenskräftigen deutschen Pannernkolonisten, deren Mitglieder die russische Staatsangehörigkeit besitzen, oder ihre Sprache, Religion und Sitte beibehalten haben. Diese sollen jetzt entweder vollständig russifiziert oder zur Auswanderung enteignet werden. Die Anwendung des Gesetzes soll ausgeführt sein gegenüber solchen Personen, welche seit Geburt der griechisch-katholischen Kirche angehört oder einer slavischen Nationalität nachweisen oder als Kriegsfreiwillige, Gefolgsleute bzw. Bannweibe oder mit Kriegsausreisung Verhältnisse ihren russischen Patriotismus bezeugt haben. (Nach Besprechung der russischen Regierung sollen sich in den Jahren 1906—1909 13, 19, 20 und 22 Prozent dieser Bauern dem Militärdienst entziehen haben.)

Die Kopfzahl dieser Anführer geht in die Hunderttausende. An dem fest vorgezeichneten Gouvernements Suwalki z. B. belaufen sie 5 Prozent der Bevölkerung. Daß die durch das Gesetz erwirkte Ausweisung auf Verteilung erheblicher Flächen auf kultivierten Böden an russische Bauern nicht unwesentlich dazu beiträgt, den Krieg und die ganze letzte Regierungsumwälzung in den baltischen Kreisen, wo hunderttausend Landbauern herrscht, populär zu machen, ist eine erwünschte Nebenwirkung dieses — als politischer Schachzug jedenfalls sehr geschickt — Gesetzes.

Die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Hongkong.

Ueber die Behandlung der in Hongkong internierten deutschen Zivilgefangenen sollen nach umlaufenden Gerüchten beunruhigende Nachrichten eingegangen sein; u. a. wurde berichtet, die Gefangenen würden ihre Küst zu ganz unwürdigen Arbeiten wie Straßenlegen, Kanalarbeiten und dergl. herangezogen. Eine neutrale Macht, die hierüber an Ort und Stelle eine Untersuchung veranlaßt hat, teilt jetzt nach der Nordd. Allg. Ztg. mit, daß an diesen Gerüchten nichts Wahres ist.

Ein deutscher sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter französischer Kriegsgefangener?

Paris, 20. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der Reichstagsabgeordnete für Belg. Dr. Weil, ist am 6. August als Freiwilliger in die französische Armee eingetreten. Er erklärt, er sei überzeugt, dadurch das Mandat eines sozialdemokratischen sozialistischen Abgeordneten pflichtgemäß erfüllt zu haben.

Weil stammt aus einer französisch gefinnten elisabethinischen Familie, seine Handlungsweise kommt seinen näheren Bekannten deshalb nicht überraschend.

Die Aufhebung des Urteils gegen Ahlstedt.

London, 20. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Entscheidung des Kriminal-Appealhofes, durch die das Urteil erster Instanz im Falle des Konfiskationsurteils aufgehoben wird, betont, daß die Geschworenen den Konflikt nur schuldig sprechen konnten, wenn sie überzeugt waren, daß er nach dem Wortlaut des Statuts Edwards III. die Abreise von Deutschen nach der Kriegserklärung

unterstützt habe, in der Absicht, dem Heilse des englischen Königs zu helfen. Den Geschworenen wurde nicht die alternative Frage vorgelegt, ob die Absicht des Angeklagten nur war, seine Pflicht als deutscher Konsul zu erfüllen. Die Geschworenen hätten möglicherweise zu einem anderen Spruch kommen können, wenn diese alternative Frage gestellt worden wäre. Die Beweisnahme habe nicht ergeben, daß die Handlungen des Angeklagten schließlich gegen die Interessen Englands waren, weswegen nicht notwendigerweise sein. Da dieser materielle Punkt den Geschworenen nicht vorgelegt wurde, mußte das frühere Urteil aufgehoben werden.

Pfahzwang für Deutschland.

Mit dem 1. Januar 1915 wird für den Verkehr zwischen Deutschland und dem Ausland der Pfahzwang eingeführt. Die Verordnung bestimmt:

Die auf weiteren ist jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet, sich durch einen Pfah über seine Person auszuweisen. Den Reisenden jedoch bleibt vorbehalten, nach Besuchen mit den ausländischen Landesbehörden für einzelne Bezugsgebiete und bestimmte Zeiträume den Lebensbrief gewisser Arten von Personen über die Reichsgrenze auch mit anderen Ausweisen und mit einer Photographie auszuweisen.

Jeder Ausländer, der sich im Reichsgebiet aufhält, ist verpflichtet, sich durch einen Pfah über seine Person auszuweisen. Die Pässe müssen mit einer Personalausweisung und mit einer Photographie versehen sein. Die Photographie sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Passinhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Die Photographie ist auf dem Pfah aufzulegen und amtlich darauf abzustempeln, daß der Stempel etwa zur Hälfte auf der Photographie, zur anderen Hälfte auf dem Papier des Passes angebracht ist. Ausländische Pässe, die zum Eintritt in das Reichsgebiet verwendet werden sollen, bedürfen außerdem des Visas einer deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretung. Die Befreiung ist zu erteilen, wenn Bedenken gegen die Person des Passinhabers bestehen.

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Die Kriegshilfskommission für Ostpreußen hat eine Vorschlagsliste durch die von den Russen zerstörten Gebiete unternehmen und im Hinblick daran in einer Sitzung die Richtlinien für den Wiederaufbau der niedergebrannten Ortshäuser festgelegt. Diese Grundzüge gehen dahin:

1. In verschiedenen Städten ist ein Umlegungsverfahren nötig, für das gesetzliche Grundlagen zu schaffen sind. — 2. In stark zerstörten Orten werden Ortskomitees gegen Verunstaltung zu ernennen sein. — 3. Die Bauordnungen für das flache Land und die Städte sind durcharbeiten. Besonders im Sinne der Wirtschaftlichkeit und des Stadtbildes. — 4. Eine einheitliche Bauberatungsstelle für die Provinz mit ihr unterstellten örtlichen Organisationen ist erforderlich und durch geordnete Heranziehung der Bauberatungsstellen in baupolizeilichen Angelegenheiten ist ihre Wirksamkeit zu fördern. — 5. Ein Sanitätsabgeordneter der Staatsbauverwaltung mit der Hauptberatungsstelle für einheitliche Gestaltung der Stadtbilder ist ernannt. — 6. Die Auswahl der anzuführenden Baubetriebe ist nicht auf Beamte zu beschränken, und auf praktische, technische und wirtschaftliche Erfahrungen ist der Hauptwert zu legen. Die Befolgung ist so zu regeln, daß wirklich geeignete Kräfte gewonnen werden können. — 7. Das Sanitäts- und die Architekten-schaft sind in erster Reihe zu berücksichtigen.

Die wirtschaftliche Not in den Ostseebädern.

Der Ostseebäderverband auf Rügen hat der preussischen Staatsregierung eine Denkschrift zugehen lassen, in der das Verlangen nach einer einheitlichen Disposition begründet wird. Durch den Kriegsausbruch hat die Badeökonomie ein jähes Ende. Die Gäste fehlten den Badeorten fast vollständig. Der Schaden, den die Rügenischen Badeorte erlitten haben, wird auf etwa 5 Millionen Mark beziffert. Die Verfall der Denkschrift vertreten die Ansicht, daß dieser Schaden als Kriegsschaden erklärt werden und auf Grund des Kriegsschadensgesetzes vergütet werden müsse.

Der Kampf im Osten.

Das Vorrücken der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen in Rußisch-Polen vollzieht sich, wie dem Berliner Tageblatt von dem galizischen Kriegsschauplatz gemeldet

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 143

„Du mußt auf den Angenmarkt kommen.“ sagte der Schreiber mit vollem Munde, „und wirst dir dadurch sogar den Lauf des Bogens von Tromsø erwerben. Hierher Streitigkeiten sind vorgefallen, Konfessionen, kleine Diebstähle, Uebertreibungen und andere Ungeheuer. Die Wahrheit zu sagen, Afraja, du bist ich auch deswegen zu dir gekommen. Du hast Einfluß bei deinen Landsleuten. Sollte sie in Ordnung, damit sie keinen Unruhen begehen. Du bist ein nachdenkender, verständiger Mann, kannst somit am besten die Folgen erkennen.“

„Du wirst mir keine Schuld geben, Väterchen.“ antwortete Afraja.

„Niemand gibt dir Schuld.“ fuhr Paul fort, „aber dein eigener Knecht macht schlimme Streiche. Wo ist er? Hast du ihn hier?“

„Nicht hier.“ lachte der alte Mann nach Rappemose.

„Tue ihm nichts, er ist jung, wird sich bessern.“

„Wenn er eine Frau bekommen hat.“ sagte Paul, „oder hat er sie schon? Hat er Jungfrau Gula heimgeführt oder nicht?“

Afraja schüttelte sich vor Lachen und tat einen lächelnden Zug aus der Rumpfloche. — „Es ist ein weiser Weg bis zum Enare.“ rief er, „Moruno hat Zeit, den Lauf zu zerlegen, wenn der Winteranbruch gefallen ist.“

„Das heißt also in der Sprache gestörter Menschen Gula hast du am Enaresee verheiratet, und Gedacht soll sein, sobald du dein Winterlager bezogen hast?“

„Du bist ein weiser Mann, Väterchen, ein weiser Mann!“ lachte der Rappe.

„Warum hast du Gula aus meines Vaters Hause gestohlen?“ fragte Moruno ungeduldig.

„Was zum Teufel!“ fiel der Schreiber ein, „darin gehe ich ihm recht, jeder Vater hat über sein Kind zu gebieten.“

„Was sollte sie denn auch in Tromsø haben? Also kann sie nicht mitnehmen, ich möchte sie in Tromsø nicht haben; deine junge Frau kann sie eben zu wenig brauchen. Es bliebe also niemand übrig als Laf, der sie als Haushälterin noch

Bodden mitnehmen könnte. Wirst sie ihm geben, Afraja?“

„Laf ist am Enare ihre Gamme suchen.“

„Lieber Väter und Wölfe als solche Brut!“ sagte Laf.

„Nimm es nicht übel, Afraja.“ sagte Paul, „es ist mit diesem unheimlichen Mann wie mit einer Kuh, seine Schale ist hart, aber sein Kern ist weich.“

„Er liebt dich sehr, wie du denkst, und würde dich auf seinem Rücken an den Angenmarkt tragen, wenn du es erlauben wollest.“

„Laf ist aber hat eine andere Bitte an dich. In wenigen Tagen wird er eine weite Reise antreten, dazu bedarf er seines Weilers und guten Wind.“

„Du bist ein Zauberer, all Welt sagt es, und in alten Wäldern hast schon von den Seidenmännern oder Herenmeister, die König Laf verbrennen ließ, daß sie Wind und Wetter besprechen, Sturm und Sonnenchein machen konnten.“

„So sage uns denn, weiser Afraja, ob du wirklich zu den „Wäldern“ gehörst, wie sie die alten Sagen nennen. Rufe heraus mit der Wahrheit, wie nicht so nachdenklich da. Wirst du meinen guten guten Freund Laf hier seinen Wind zaubern und ihm rasche Fahrt verschaffen?“

Afraja schüttelte mit einem schlaun Raden den Kopf.

„Warum willst du nicht, alter Gauner?“ fragte Laf, seinen Wäldern aufstehend. „Schreib deinen Fokus, ich will dir einen Zaler dafür geben.“

„Du nennst es so.“ antwortete der Rappe, „was willst du also damit?“

„Stimmere dich nicht darum.“ fiel Paul ein; „glaubt er nicht an deine Wunder, so tue ich es, und bitte dich, beschränke ihn.“

„Afraja haben mir erzählt, daß du ihnen gute Mittel verkauft hast, und immer ist ihr Gang reich und glücklich gewesen. Ist es nicht so? Sage selbst, ob es wahr ist?“

Afraja lachte vor sich hin, dann nahm er, ohne etwas zu erwidern, aus der Tasche, die an seinem Gürtel hing, ein eifrig gefaltetes Stückchen Messing, das fast wie ein menschlicher rohgeformter Kopf ausah. Er sagte es an einem Ende, das andere mußte Laf festhalten, und während er etwas vor sich hinstellte, umwand es es mit einer dünnen Segne, die er gleichfalls aus der Tasche holte. Als dies geschehen war, band er drei Knoten darauf, und bei jedem hatte er einen Spruch, dann überreichte er es dem Rordländer, der

zu der ganzen Zeremonie ein höchst unglaubliches Gesicht machte.

„Was soll ich mit dem Bettel tun?“ fragte Laf.

„Trage es bei dir.“ sagte Afraja, „Wind und Wetter werden dir zu Diensten sein.“

„Unfinn!“ schrie der handfeste Mann. „Denkst du, alter Rord, daß ich deinen Betrug glauben soll? Genug mit dem Spak, laß uns gehen.“

„Er war im Begriff, das Amulett in die qualmende Erde als zu schleudern, als der Schreiber seinen Arm festhielt und nachdenklich sagte: „So sollst du Afrajas Bereitwilligkeit, uns durch seine Zauberkunst zu dienen, nicht lohnen.“

„Du sollst es dankbar annehmen und kannst verschauen, was es dir nützt.“

„Er steckte es in Lafs Rock und schloß seinen Mantel zu.“

„Wie Afraja seinen Zaler.“ fuhr er fort, „und dann sei mit uns, wenn wir noch zur Nachtzeit den Angenmarkt erreichen wollen. Auf Wiedersehen auf dem Markt, Afraja.“

„Du sollst aufpassen.“

„So gingen sie aus der Gamme, nachdem Gula schüttelt und die lustigen Späße des Schreibers Frieden und Freude schaffte begleitet hatte. Afraja begleitete sie. Als Moruno aus seinem Versteck hervortrat, sah er sie alle an der weichen Schuld stehen, wo die Rentiere weideten. Sie schaute in die Tiefe, und Peterens Augen verfolgten den Lauf der Wälder und die hohe Felsenmauer, welche gegen den Rord wies. Endlich schied Afraja ihnen Ratssprüche über ihre Wege zu erteilen, dann gingen sie quer über das Feld in verlassenen zwischen den Steinmauern jenseits des Wasser.

Moruno war beunruhigt über dies sonderbare Zusammenreffen. War es wirklich bloßer Zufall, der seine ehemaligen Freunde hierher führte, oder welche geheime Absicht hatte sie dazu angetrieben? — „Sie sind fort.“ rief Afraja entgegen, „weicht du gewiß, daß sie mich nicht vermuten, und hast du keine Sorge über sie?“

„Sie wissen nichts von dir.“ erwiderte der alte Mor und leise lachend sagte er hinzu: „Nicht wollen sie auf den Markt haben, und Afraja wird kommen — kommen wird und mit dem weissen Wagt seine Rechnung machen.“

(Fortsetzung folgt.)

